

Vielmehr spielten auch ästhetische Aspekte eine wesentliche Rolle. Ein Anspruch, der bereits daran deutlich wird, daß für die Siedlung Ostheim, mit 132 Gebäuden die größte und älteste von Hengerers Siedlungen, eigens ein offener Architektenwettbewerb ausgeschrieben wurde. Üblicherweise waren für den Bau von Arbeitersiedlungen zumeist Bauingenieure herangezogen worden. Während bauliche Details im folgenden in größter Ausführlichkeit dargestellt werden, bleiben andere Aspekte bedauerlicherweise sehr schemenhaft. Zwar erfährt der Leser Details zu Mietniveaus, Grundstücks- und Gebäudekosten, die eigentliche Finanzierung des Wohnungsbaus wird jedoch nicht thematisiert. Unklar bleibt, ob der Verein die Siedlung errichtete, um sie in eigener Regie zu vermieten, oder ob er sie nach Fertigstellung an Arbeiter verkaufte, wobei jedes Haus mit zwei Wohnungen ausgestattet war – eine zur Eigennutzung, die andere zur Weitervermietung. Diese Frage ist vor allem deshalb von Belang, da zwischen potentiellen Käufern und Mietern in der Regel deutliche Einkommensunterschiede bestanden.

Noch schmerzlicher wird die Einordnung des Stuttgarter Wohnungsbaumodells in die gesamten gemeinnützigen Wohnungsbauaktivitäten des Kaiserreichs vermißt. Clemens Zimmermanns Überblicksdarstellung »Von der Wohnungsfrage zur Wohnungspolitik« ist der Aufmerksamkeit des Autors beispielsweise völlig entgangen. Dies ist um so bedauerlicher, als Stuttgart einen interessanten, mit dieser Untersuchung gut dokumentierten Sonderfall darstellt, der des Vergleichs mit anderen Städten und Wohnungsbaumodellen dringend bedurft hätte.

*Martin L. Müller, Frankfurt/Main*

Detlef Brandes, Von den Zaren adoptiert. Die deutschen Kolonisten und die Balkansiedler in Neurußland und Bessarabien 1751–1914, R. Oldenbourg Verlag, München 1993, 549 S., geb., 83 DM.

Über die bis dahin vorliegenden, nicht gerade wenigen Untersuchungen zu den Nationalitäten des russischen Reiches geht Brandes mit der vorliegenden Monographie einen Schritt hinaus, indem er mehrere nichtrussische Ethnien nebeneinander stellt, vor allem Deutsche, Bulgaren, Gagauzen und Griechen, die sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts am Nordrand des Schwarzen Meeres ansiedelten. Dabei fragt der Verfasser zunächst nach den wirtschaftshistorischen Eigenheiten dieser Ethnien, wobei deren bäuerliche, handwerkliche, später auch industrielle Tätigkeit im Vordergrund steht. Daran anschließend wendet er sich den Kirchen und Schulen zu. In beiden Bereichen fördert Brandes eine Fülle von Material zutage, wie es bislang so nicht greifbar war. Mancherorts kann sich der Leser des Eindrucks allerdings nicht erwehren, daß die innerethnische Sozialschichtung auch schärfer hätte spezifiziert werden können, so wenn der Autor »dem deutschen Bauern« etc. pp. immer wieder »den russischen Bauern« gegenüberstellt (vgl. z. B. S. 449). Dennoch handelt es sich um ein gediegenes, ein kenntnisreiches Buch, an dem – wenn überhaupt – nur zweierlei zu bemängeln ist: zum einen der Verzicht auf den im Vorwort mit wenigen Sätzen angedeuteten Vergleich zwischen der Entwicklung des amerikanischen Westens und des russischen Südens. Zum anderen hätte das Buch zweifelsohne auch gewonnen, wenn Brandes stärker versucht hätte, sich zumindest partiell vom Stoff zu lösen, um die Vielfalt der zusammengetragenen Fakten in größere Zusammenhänge einzuordnen. Derartige Ansätze hätte man sowohl unter Rückgriff auf Kolonisations- als auch auf Ethnizitätstheorien wagen können. Als Werk eines »savant« erster Ordnung ist »Von den Zaren adoptiert« dennoch von bleibender Bedeutung.

*Christoph Schmidt, Köln*